

Tiefes Einfühlen in Romantik

Chieko Yokoyama-Tancke in Klein-Glienicke

Welches künstlerische Flair muß sich in dem auf der anderen Seite der Havel gelegenen Sommerschloß Glienicke ausgebreitet haben, das Prinz Carl, dritter Sohn von Friedrich Wilhelm III. und seiner Königin Luise, dort auch für die Unterbringung seiner umfangreichen künstlerischen Sammlungen von Schinkel erbauen ließ, in dem auch mancherlei Konzerte stattfanden.

Die heutigen Sommerkonzerte in der Orangerie von Schloß Glienicke versuchen, an diese Tradition anzuknüpfen, und wer sich das Staunen bewahrt hat, wird auf dem Weg dorthin gefangen genommen von der Schönheit der Lennéschen Landschaftsgestaltung, in die dieses Schloß ganz selbstverständlich einbezogen wurde.

In den Nachmittagskonzerten, die sonnabends und sonntags veranstaltet werden, spielte auch Chiéko Yokoyama-Tancke Klavierwerke von Franz Schubert und Felix Mendelssohn Bartholdy, wie sie hier zu Carls Zeiten zu hören gewesen sein könnten. Schuberts Sonate a-Moll D 537 ist ein Jugendwerk, das erste, in der dreisätzigen Form 1817 vollendete, auf der Suche Schuberts nach seinem eigenen Sonatenstil. Mit ihrer warmen Empfindung und dem klangvollen Anschlag folgte sie der lyrischen Entwicklung von Schuberts Gedankengängen mit großem Farbreichtum und nicht nachlassender Spannung durch alle Sätze.

Ging es Schubert um große thematische Zusammenhänge, so huldigte Felix Men-

delssohn Bartholdy in all seinen „Liedern ohne Worte“ der kleinen Form des Intermezzos. Die Auswahl aus den fünf veröffentlichten Heften zielte auf Vielfalt und Charakterisierungen.

Ich staune immer wieder über die Fähigkeit japanischer Interpreten, sich in die Traumwelt deutscher Romantik einzufühlen. Dies trifft auch auf Frau Yokoyama-Tancke in hohem Maße zu.

Zu meiner Freude brachte sie nach der Pause auch ein Werk eines mit ihr etwa gleichaltrigen Japaners – Yoshihiro Kanno, geb. 1953 – „The Remains of the Light I“ (1992), in dem er, so sagt es der Zusatz, die roten Warnlichter an den dunklen Wolkenkratzern beschreibt, die spät nachts deren Umrisse aufleuchten lassen – eine Programmmusik, die mit bunter, außerordentlich fantasiereicher Sprache Sichtbares hörbar macht, auch nacherleben läßt mit den Mitteln moderner, nachvollziehbarer Kompositionsmöglichkeiten.

Abschließend interpretierte sie „Le tombeau de Couperin“ von Maurice Ravel, eine Hommage an den Barockmeister. Mich bestachen die feine Empfindung, mit der sie sogar die Fuge nachzeichnete, der Mut zu handfester Tanzdarstellung, die perfekte technische Brillanz bei den Repetitionsketten und schnellen Akkordablösungen der bravourösen Toccata ohne Verlust schillernder Farbnuancen oder eigener musikalischer Gestaltung.

GERDA REINHOLD

Potsdamer Neueste Nachrichten
6. Juni 1997